

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

FEHLEN 8

Bezugspreis: Für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Dabuz. in der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodant).

Einschickungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einfendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Dabuz einzusenden.

Eine soziale Großtat.

Wie nachstehendes Handschreiben Seiner Durchlaucht darrt, hat unser allverehrter Landesvater uns Liechtensteiner wieder aufs neue, wie schon so oft, einen Beweis seiner väterlichen Guld und Fürsorge gebracht. Er schenkte Liechtenstein ein modern einrichtendes Krankenhaus. Ein herrliches Weihnachtsgeschenk!

„Mein lieber Neffe Karl!

Es ist mein Wunsch, den Bewohnern Meines Fürstentums in Krankheitsfällen, welche nicht die Unterbringung in einer besonderen Heilanstalt nötig machen, die Möglichkeit zu bieten, im Lande selbst in einem Krankenhause Heilung zu suchen.

Zu diesem Zwecke widme ich unter der Voraussetzung, daß mein Landtag einen geeigneten Bauplatz zur Verfügung stellt und die Kosten der Betriebsführung zu übernehmen bereit ist, die zur Errichtung eines Spitales mit einem Belegraume von 20 Betten nebst aller Einrichtung nötigen Mittel. Weiters nehme ich die Zuzahlung eines Betrages von 50,000 Kronen in Aussicht, dessen Zinsen dem Lande dauernd zur teilweisen Bestreitung der erwähnten Betriebsauslagen zuzuführen sind.

Zugleich bestimme ich, daß in diesem Spital, welches den Namen „Fürst Johannes II. Jubiläumspital“ zu führen hätte, bis auf Weiteres jeweils 5 mittellose Angehörige Meines Fürstentums auf Rechnung Meiner Rentkassa in Dabuz unentgeltliche Behandlung und Pflege finden können.

Indem ich Mir die Schlußfassung über alle auf die Errichtung dieses Spitales bezüglichen Fragen vorbehalte, erlaube ich Dich, Mir nach Anhörung Meines Landtages hierüber nähere Anträge zu erstatten.

Wien, am 25. Dezember 1918.
gez. Johann.“

Hierauf ging folgendes Telegramm an Seine Durchlaucht ab:

Seine Durchlaucht Regierender Fürst Liechtenstein Wien, Bankgasse 9.
„Die frohe Botschaft, wonach Eure Durchlaucht ein Fürst Johann Jubiläumspital im Lande errichten und dasselbe mit der Stiftung eines namhaften Betriebsfondes und 5 Freiplätzen ausstatten wollen, verpflichtet die fürstl. Regierung und den Landtag zum tiefgefühlten Dank für diese soziale Großtat. Mögen Eure Durchlaucht den Ausdruck unserer innigsten Dankgefühle und unserer ehrerbietigsten Neujahrsglückwünsche entgegennehmen.
Die fürstliche Regierung.
Das Landtagspräsidium.“

Die Fortschrittliche Bürgerpartei und ihr Programm.

Der 7. November 1918 hat gezeigt, was eine geschlossene Partei, selbst in der Minderheit, zu leisten im Stande ist. Sie konnte, wenn auch nur vorübergehend, der nicht organisierten Mehrheit ihren Willen diktieren. Soll sich das in Zukunft nicht wiederholen, so ist ein Zusammenschluß aller jener, die bisher gegen Parteibildung waren und überhaupt

jener, die mit der Art und Weise des Vorgehens und mit einigen Forderungen des 7. November nicht einverstanden sind, unbedingt notwendig.

Die Grundlage zu diesem Zusammenschluß ist nun gegeben in der Fortschrittlichen Bürgerpartei. Man braucht kein Fanatiker zu sein, soll es auch nicht sein, aber seine Festimmung darf und soll nun jeder offen an den Tag legen, sei er nun dieses oder jenes Berufes. Wederwärts eheliche Gegnerschaft in manchem, aber keine Feindschaft; denn das würde zum Schaden aller führen! Also offenes, ehrliches, nicht aber gehässiges Auftreten! Zur fortschrittlichen Bürgerpartei möge sich jeder bekennen, der gefundenen Fortschritt will, aber in den Bahnen der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, nach den Grundsätzen unserer katholischen Religion, jeder, der diesen Fortschritt will in Treue zu Fürst und Fürstenhaus, zum Wohle des gesamten Volkes.

Ausgehend von diesen Grundsätzen wurden dann von der ganzen Gründungsversammlung nachfolgende politische und wirtschaftliche Programmpunkte großzügig für die Fortschrittliche Bürgerpartei bestimmt. Mit Aufstellung dieses Programmes ist selbstverständlich nicht gesagt, daß es nicht noch erweitert werden wird, falls Zeit und Umstände es erfordern; auch nicht gemeint, daß alle Punkte in wenigen Jahren und in der Reihenfolge ihrer Aufzählung zur Durchführung gelangen müssen, sondern wieder je nach Zeit und Umständen. Aber durchgeführt sollen alle werden, das war der Wunsch der Gründungsversammlung und ist die Forderung eines Großteils unseres Volkes. Jeder, der für einen gefunden, ruhigen Fortschritt ist, wird sie im Interesse des Gesamtvolkes billigen.

Nach den Leitgedanken dieser Programme also tut euch zusammen, Liechtensteiner jeden Standes und Berufes, sie werden euch und euren Nachkommen zum Heile gereichen.

I. Politisches Programm.

Dieses stützt sich in den meisten Punkten auf die Landtagsbeschlüsse vom 9. Dezember 1918 und lautet:

1. Unentwegte Treue zu Fürst und Fürstenhaus.
2. Gefunder Fortschritt in den Bahnen der Gesetzmäßigkeit und Ordnung nach den Grundsätzen der katholischen Religion.
3. Die Regierung des Landes hat aus dem vom Landesfürsten im Einvernehmen mit dem Landtage zu ernennenden Landesverweser und zwei durch den Landtag zu wählenden Regierungsräten zu bestehen.
4. Die Teilnahme der beiden Regierungsräte an den Regierungsgeheimnissen soll durch besondere gesetzliche Vorschriften geregelt werden, wobei der Grundsatz zur Anwendung kommen soll, daß die beiden Regierungsräte zu allen wichtigeren Beschlüssen zuzuziehen, mindestens aber alle 14 Tage zu einer Sitzung einzuberufen sind.
5. Wenn ein Mitglied der Regierung durch die Amtsführung das Vertrauen des Volkes und des Landtages verliert, so ist der Landtag berechtigt, beim Landesfürsten die Enthebung des betreffenden Regierungsfunktionärs zu beantragen.
6. Bei Anstellung von Beamten soll der Grundsatz zur Anwendung kommen, daß der Bewerber die liechtensteinische Staatsbürgerschaft besitzen

muß. Abweichungen hievon bedürfen der Zustimmung des Landtages.

Auch bei Bestellung des Landesverwesers sollen in erster Linie hierfür geeignete Liechtensteiner in Betracht kommen, falls dieselben das Vertrauen von mindestens Dreivierteln des Landtages besitzen.

7. Die Wahl des Landtages soll in der bisherigen Art erfolgen; die drei vom Landesfürsten zu ernennenden Abgeordneten sollen durch kollegialen Beschluß der Regierung dem Landesfürsten in Vorschlag gebracht werden.

8. Die Sitzungen des Landtages sollen nicht in eine Session zusammengezogen werden, sondern es soll der Landtag das ganze Jahr hindurch nach Bedarf, mindestens aber im Frühjahr und im Herbst einberufen werden. Präsidium, Schriftführer und Kommissionen wären jedesmal für die Zeitdauer eines Jahres zu wählen.

9. Sämtliche politische und gerichtliche Instanzen mit Ausnahme des obersten Gerichtshofes sind in das Land zu verlegen. Bei der Organisation dieser Behörden soll unser Kriminalgericht als Vorbild genommen und also insbesondere neben Berufsrichtern auch Laienrichter aus dem Lande aufgenommen werden.

10. In die Verfassung ist die grundsätzliche Bestimmung des freien Vereins- und Versammlungsrechtes aufzunehmen.

11. Das Alter der Wahlfähigkeit und Großjährigkeit soll auf 24 Jahren belassen werden.

12. Alle im Landtage zur Sprache kommenden wichtigen Fragen sollen 2 Wochen vorher in der Presse bekannt gemacht werden, um über sie den freien Meinungsaustausch zu ermöglichen.

II.

Wirtschaftliches Programm.

1. Zumlächste Abhilfe der Lebensmittelnot.
2. Steuerreform; besonders Aufhebung der Schuldenversteuerung.
3. Ausbau, Instandhalten, Verstärkung der Rhein- und Mütschuhbauten.
4. Bahnbau, Hebung des Verkehrswesens überhaupt.
5. Nach Möglichkeit schnelle Zuangriffnahme und Vollenbung der weiteren Arbeiten am Bau des Lawenawerkes.
6. Anstreben und Vorarbeiten zur Erstellung eines Krankenhauses.
7. Aenderung des Jagd- und Fischereigesetzes im Sinne der Volkswirtschaft.
8. Verdrächtigung unserer Landwirtschaft und Industrie bei der künftigen Neuregelung der Zoll- und Staatsverträge mit dem Auslande.
9. Möglichste Hebung der Landwirtschaft in allen ihren Zweigen: Entwässerungsanlagen usw.
10. Förderung der sozialen Fürsorge für die Arbeiterschaft auf dem Wege der Gesetzgebung.
11. Förderung des Handels und Gewerbes.
12. Regelung von Post, Telegraphen, und Telephonverkehr im Sinne der Interessen des Volkes.
13. Hebung der Forst- und Alpwirtschaft.
14. Begünstigung der Ausbeutung heimischer Bodenschätze (Steinbrüche usw.)
15. Nach Möglichkeit Förderung des Fremdenverkehrs.

16. Hebung und Förderung des Schulwesens den Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes entsprechend: Einführung von Haushaltungskursen, Landwirtschaftliche und gewerbliche Schulung usw. Unbedingtes Festhalten am Religionsunterricht in den Schulen.

Ausbau der Jugendfortbildung.

17. Eintreten für Ausbau einer rationellen Wasserversorgung mit Hydrantenanlagen in den Landsgemeinden, wo dieselbe noch fehlt. Im Anschluß daran Einführung einer landwirtschaftlichen Feuerversicherung.

18. Gründung eines Pressevereines, dem die Aufgabe zufällt, auf dem Wege der Presse unser Programm zu fördern, um die freie gegenseitige Aussprache zu ermöglichen und zu unterstützen.

Durch die väterliche Fürsorge unseres Fürsten und das Entgegenkommen des Auslandes sind 2 Punkte unseres wirtschaftlichen Programmes bereits zum Teil erledigt. Das hindert aber nicht, daß wir in Zukunft auch die Krankenpflege in den einzelnen Gemeinden noch heben sollen und daß wir ferner trotz Lebensmittelbezug aus dem Auslande uns gegenseitig ausshelfen müssen. Gemeinfinn möge in allem walten!

Zur Gründung der Fortschrittlichen Bürgerpartei.

Bis vor kurzem galt bei vielen unter uns der Grundsatz: Keine Bildung von Parteien, ein einziges Land, eine einzige Partei. Diese Meinung ist auch heute noch stark vertreten, muß aber der Vergangenheit angehören und zwar aus mehreren Gründen. Es ist nicht abzuleugnen, daß das politische Denken in unserem Lande, bei der Mehrzahl des Volkes selbst sozusagen nicht existierte oder nicht zum richtigen Ausdruck kam. Es war zu wenig Antrieb vorhanden. Die ganze Politik des Volkes bestand darin, die Abgeordneten des Landes zu wählen und diese dann ganz nach eigenem Gutdünken handeln zu lassen. Man wird auch hier und da die Landtagsverhandlungen im Volksblatte gelesen haben, hier und da im Wirtshause über Mängel und Fehler gesprochen haben und dann war alles beisammen. Mit einem Worte: Das Volk selber kümmerte sich zu wenig um sein Wohlergehen. Man kann nun sagen, daß trotzdem die Interessen des Volkes im Allgemeinen nicht schlecht gewahrt waren, Dank der sührenden Männer im hohen Landtage und der hohen fürstl. Regierung. Betont muß hier jedoch werden, daß die allgemeine Volksstimmung eine ganz andere als heute und dessen Wünsche bescheidener waren. Bei den Besprechungen und Verhandlungen im hohen Landtage mögen manchmal zu sehr nur die Wünsche der Mehrheit des Volkes maßgebend, eine vorhandene Minderheit zu wenig berücksichtigt oder übergegangen worden sein, indem sie vielleicht im hohen Landtage nicht vertreten war oder ihre Wünsche aus irgend einem Grunde nicht vorbrachte oder ihnen nicht entsprochen wurde.

Dies wären etwa Gründe gewesen für die Minderheit, sich enger zusammenzuschließen und durch geeignete Vertretung ihrem Vorhaben mehr Nachdruck im hohen Landtage und bei der hohen Regierung, verleihen zu können.

Hinter Gotterbarm.

von P. Maurus Carnot.
(Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers.)

Die Kunststraße, die das Alpental mit der Welt verbinden sollte, hatte nun einmal die Laune, das Berggütchen „Hinter Gotterbarm“ zu streifen. Zwei nacktarme Stangen mit blauen Fäden ragten über die prächtigen Lärchen hinaus und schauten wie mit kühlen Mackerenaugen auf die braune Holzgasse hinunter, wo seit Jahrhunderten die Konrade wohnten, das Gras mähten und wo die Sense nicht zubeißen konnte; dasselbe rupften, die Gerstenhalme siehsten, das dümmliche Vieh weideten und in abgemessenen Portionen fütterten, dabei selbst gut gebeten und in ihrem Blickwinkel dahinslebten, zufrieden ohne daß sie darüber nachdachten.

Und solange man von der großen Welt jenseits der schirmenden Berge wenig wußte, die man nur betrat, um dort Sense und Rechen, Wehsteine und das Allergrößte für Käfen und Fische, für Haus und Stall abzumarkten und heimzuschleppen; solange hatte auf dem Einbildung sich niemand darüber den Kopf zerbrochen, woher und warum etwa der Name: „Hinter Gotterbarm“ dem Bauerngütchen zuteil geworden war, obwohl es doch zuerst im Tal von der Barmherzigen

Gottesonne tagtäglich gegrüßt wurde.

Nun war's freilich anders, ganz anders geworden: der alte Konrad Konrad weggestorben, sein Weiblein kuddig und leuchtend geworden. Wohl war Nachtruch das aber nur auf drei Augen ruhete ganz Hinter Gotterbarm mit seiner harten Arbeit, mit seinem weiten Kirchweg, mit seiner grausigen Weltentücktheit. Die Kunststraße machte das alles um kein Haar besser, sieh alles nur noch bitterer fühlten. Und diese beiden Augen waren große Kinderaugen, große, blaue Kinderaugen unter einer gebraunten Stirne und die genau ein Vierteljahrhundert lang die dünnen Winde gepiffen hatten. Also, Vital Konrad war der all-einige Erbe von „Hinter Gotterbarm“ und war der Erste, der über diesen köstlichen Namen ernstlich nachdachte.

Anfänglich hatte er manchmal die Locken geschüttelt, die blonden, die weichen, wenn ihm das Einbildung blühter und hart erscheinen wollte. Erst als die Straße ausgeteert wurde, wollte ihm der Teufelsgebirge nicht mehr aus dem Kopf. Aber noch viel weniger aus dem Herzen.

Daß der Gedanke ihm überhaupt ins Herz hinuntergekommen war, um dort so recht zu liegen wie Wagenlatze am Hemdärmel, daran war das leuchtende Mütterlein schuld. Warum dem jungen Burschen immer anliegen, er solle bald eine ins Haus bringen, die Nacht und näßt und

mählt und Dünger auf die Wiese hinausschleudert und die Hennen füttert, und mit ihm den einständigen Kirchweg macht! Vital mit seinen Kinderaugen mußte sich nach dieser Emen umsehen, mußte es wagen anzufangen.

Da war im Hauptort drunter Rest, des Barmwirts warte und heitere Tochter, die zweitälteste von vier Schwestern, die dem Vital immer gut gewesen war. Nur dann und wann etwas spitzig, etwas launisch. Das würde aber auf „Hinter Gotterbarm“ schon besser werden, dachte Vital. So hatte er an einem Sommerabend, erst nach dem Preisegeln, wo ihm der riesige Hammel zugefallen war, sich zur herzhafte Frage ermannet: „Rest, möchtest mir nicht helfen, den Hammel heimbringen?“ Auf die schallende Besprechung knallte er gleich die Hauptfrage an: „Und möchtest nicht auf meinem Heim ein klein wenig dich umschauen und mir dann sagen, wo's dir dort nicht gefallen könnte?“

Darauf hatte Rest nun allerdings gemeint: „Im Sommer wohl.“

Als dritte der drei guten Fragen kam: „Aber wüßtest nicht für's ganze Jahr dort sein und wenn's kein mächte, für's ganze Leben?“ Da drehte sie den Bissel der weißen Schürze so fest um den kleinen Finger, als sei eine Ader zersprungen. Und was sie sagte, war kein rundes Ja, auch kein eitles Nein.

Seitler nun hatte Vital oft über den Namen „Hinter Gotterbarm“ nachgedacht und sich in eine Bitterkeit hineingebacht, die er eben nicht mehr vom Herzen wegbrachte. Rest hätte ja gleich ihr Jawort gegeben und wäre mit ihm zum alten Pfarrer hinaufgegangen, hätte um das Barmkindelwerden ersucht — aber zu diesem entsehllich langweiligen, grabstiller, unlustigen „Hinter Gotterbarm“ hinauf, nein, das hätte ihr das Herz umgekehrt. Denn lustig war sie, fast zu lustig. Gar wenn was Fremdes ins Tal kam und zu scherzen begann, da wußte sie, daß die beiden Schwarzäpfe sich um kein unheimlich Gesichtlein schlängen, sie wußte es fast zu gut. Und Mutter hatte sie keine mehr, Brüder auch keine, nur einen gutmütigen Vater, der mit seinen vier Töchtern zufrieden und ihnen bezogen auch fast durchweg gehorsam war. Rest müsse in Ermangelung eines Bruders daran denken, einen etwas moderneren Mann zu bekommen, um den Kaffeehof recht in die Höhe zu bringen! Das wußte Rest und das wollte sie auch.

So stand es zwischen dem großartigsten Hause des Tales und jener letzten Holzgasse, als das Jakobifest heran kam. Himmel und Erde wollten das Fest erstklassig machen. Für den Himmel war das eine Kleinigkeit, er brachte nur in feuer tiefen Bläue zu lächeln, wie er das über dem weiten Meere und zwischen so recht über-